

Das Gotteslob als spirituelle Fundgrube¹

Peter Bubmann

Das neue Gotteslob ist – ähnlich dem Evangelischen Gesangbuch (EG) – als persönliches spirituelles Vademekum und religiöses Hausbuch gedacht, für Einzelne, Gruppen, Familien und Kirchengemeinden. Es bietet sich als erstes Dokument an für alle, die erfahren wollen, was es bedeuten könnte und wie es sich „anfühlt“, als (römisch-katholische/r) ChristIn zu leben. Das ist auch ökumenisch relevant, stellt das GL doch zukünftig wieder (und hoffentlich *vor* dem römischen Weltkatechismus) die erste „Visitenkarte“ (und „Audio-Karte“) der Schwesterkirche dar – eine Fundgrube auch für alle Angehörigen anderer Konfessionen. Schon das ausführliche Stichwortregister zu Beginn „Was bedeutet ...?“ (S. 15–22), das noch ausführlicher ausfällt als im EG, verweist auf den *auch* katechetischen Charakter des Werks. Wer den Verweisen folgt, kann in den verschiedenen Textbausteinen eine Art Kurz-Katechismus des christlichen Lebens (in röm.-kath. Lesart) entdecken.

Höchst erfreulich (und für evangelische Gesangbücher zur Nachahmung empfohlen) ist der prominente *Einstieg* mit Hinweisen zum Hören auf die Heilige Schrift, ein Plädoyer nicht nur für die Schriftlesungen im Gottesdienst, sondern eben auch im persönlichen Leben mit anregenden Anleitungen zur persönlichen Schriftmeditation (1,3) und zum „Bibel-Teilen“ (1,4).

Dass dann im *Gebets-Teil* die Bibel als „gottgeschenktes Gebetbuch“ (2,2) entfaltet wird, ist ebenfalls ein wichtiges ökumenisches Pfund, mit dem gewuchert werden darf. Die Vielfalt der Gebete und Gebetsformen kommt zu ihrem Recht. Theologisch kritisch zu diskutieren wäre die vorangestellte These (2,1+2), alles Gebet sei Antwort auf Gottes Sprechen und Handeln (da werden meines Erachtens das – wenig behandelte – Klagegebet in der Situation der Gottesferne wie auch das Fürbittgebet nicht angemessen erfasst). Die Gebete sprechen mich sprachlich häufig sehr an (etwa GL 6,1: „Vor Gottes Angesicht“), mir fällt aber auf, dass überwiegend große bekannte Männer der Theologiegeschichte zitiert sind (von Franz

¹ Erstveröffentlichung dieses Beitrags in: Musik und Kirche, 84. Jg. (2014), Heft 4, S. 266 f.

von Assisi über Ignatius von Loyola bis John Henry Newman und Helder Camera), jedoch nur wenige Frauengebete aufgenommen sind (z. B. GL 8,5.6.9 – wo bleibt etwa Hildegard von Bingen?) und die Gebetssprache neuerer (ökumenischer) Frauenliturgien nahezu keinen Niederschlag findet. Dass Martin Luther ausgerechnet ein Mariengebet beisteuern darf (GL 10,3), dient vielleicht der ökumenischen Erheiterung. Dass den Reise- und Aufbruchsegensgebeten eigener Raum gegeben wird (GL 13,4+5), ist der (wieder) gewachsenen Bedeutung dieses Kasus angemessen.

Gemeinde- und familienpädagogisch wichtig erscheinen mir die Hinweise zum Beten mit Kindern (in der Familie) unter GL 14,1. Hier wird auch zu Recht zwischen dem Beten *mit* Kindern und dem Gebet *für* Kinder unterschieden. Ein einfühlsames Gebet (als Dankgebet) für andere Menschen und (Lebens-)Partner findet sich unter der Rubrik „In Ehe und Partnerschaft“ (GL 16,1). An späterer Stelle – im dogmatisch-ethischen Abschnitt zur Lebensform der „Ehe“ (GL 601) klingt es hingegen so, als existiere die Liebe nur zwischen Mann und Frau in der Ehe – ein Hinweis darauf, dass die Liturgiewissenschaftler (und Praktiker) hier in der Regel weiter und offener sind als die amtskirchlich-episkopalen Moraltheologen, denen letzterer Abschnitt wohl zu verdanken sein wird.

Die spezifische konfessionelle Prägung wird auch deutlich, wenn Gebete „Um geistliche Berufe“ angekündigt werden, dann aber explizit doch nur vom Priesterberuf die Rede ist (GL 21,3). Warum kann man nicht auch einmal für Kirchenmusikerinnen – zumal im Gesangbuch! – oder Religionslehrkräfte beten?

Die Phänomene christlichen spirituellen Lebens werden ansprechend erläutert (z. B. Wallfahrt, GL 22,4). Die Vorschläge zur Förderung der Religiosität (z. B. „In der Familie feiern“, GL 23 ff.) reagieren auf abbrechende religiöse Sozialisation und sind vorbehaltlos zu begrüßen. Das gilt genauso für den Vorschlag einer familiären Feier am Heiligen Abend (GL 26) oder das Hausgebet für Verstorbene (GL 28).

Der Abschnitt „Den Glauben leben“ (GL 29) bietet ein moraltheologisch-ethisches Kurzkompodium. Höchst erfreulich, dass hier mit der Liebe und den Seligpreisungen eingesetzt wird und der Bogen über Werke der Barmherzigkeit, Geistesgaben(!), Tugenden hin zu Dekalog und kirchlichen Geboten geschlagen wird (eine evangelische Darstellung würde anders enden, könnte aber die Grundlogik dieser Anordnung gut mitvollziehen).

Der zweite Hauptteil mit Psalmen, Gesängen und Litaneien² ist

² Vgl. in diesem Band den Beitrag von Franz Karl Praßl: S. 117–167.

hier nicht ausführlicher zu besprechen. Unter gemeindepädagogischer wie spiritueller Perspektive ist aber besonders hervorzuheben, dass die Psalmsammlung (und der hervorragende Einleitungstext dazu) einen großartigen Fundus spirituellen Lernens³ darstellt. Schön, dass es hier auch neue Antiphonen mit Melodien aus jüngster Zeit gibt (z. B. GL 31,1; GL 35,1; GL 39,1). Schade hingegen, dass alles formal im Rahmen der Gregorianik bleibt, mehrstimmige Sätze wie Kanons zu den Psalmen fehlen. Mehr vierstimmige Sätze als Lernchance für Kirchenchöre wie Gemeinden hätte ich mir auch für den Liedteil gewünscht. Die hohe (und stark gewachsene) Zahl der ö-Lieder demonstriert, dass das Gotteslob auch ein Buch ökumenisch-interkulturellen Lernens ist. Allerdings vermisse ich – gerade unter dem Aspekt des ökumenischen Lernens – fremdsprachige Lieder aus der weltweiten Ökumene (nur das Latein ist prominent vertreten).

Liturgiedidaktisch bieten die Einführungen ins Kirchenjahr (GL 217) wie in die Sakramente (ab GL 570) gute Basistexte, die etwa auch im schulischen Religionsunterricht beider Konfessionen genutzt werden könnten. Einleuchtend (und eine gute pragmatische Lösung) ist der Zweispaltendruck (deutsch – lateinisch) bei den wichtigen Texten der Messe (z. B. Credo GL 586, Präfation GL 588,3 usw.), diese Zusammenstellung kann auch in unterrichtlichen Prozessen hilfreich sein.

Theologische Geschmackssache hingegen sind die „Hilfen zur Gewissenserforschung für Kinder“ (GL 598) – eine Art Beichtspiegel, aufgepeppt durch aktuellere Fragen, wie „Sitze ich zu lange vor dem Computer und Fernseher?“ Da lässt ein in der Pädagogik ja (hoffentlich) längst verabschiedeter verbotspädagogischer Ton grüßen, der vermutlich bei der Zielgruppe die Bereitschaft zur Gewissenserforschung nicht wachsen lässt. Auch die entsprechenden Abschnitte für Erwachsene (GL 600 und GL 601) sind sehr defizitorientiert formuliert – da hätte ich mir einige Kontrapunkte etwa durch Gedichte vom gelingenden, glückenden Leben aus der Kraft der Vergebung gewünscht.

Wie überhaupt die Chance verpasst wurde (die im EG, insbesondere in der Ausgabe Bayern-Thüringen genutzt wurde), im Stammteil des Gotteslob mit Bildern wie weiteren poetischen Texten Impulse für die eigene und gemeinschaftliche Spiritualität mitzugeben. Aber auch ohne diese Zugaben stellt das neue Gotteslob schon ein ökumenisch höchst relevantes Reservoir spirituellen Lernens und Lebens dar, dem weiteste Verbreitung und Beachtung zu wünschen ist.

³ Vgl. in diesem Band den Beitrag von Alexander Saberschinsky „Das Gotteslob als Glaubensbuch“: S. 44–78.